



## Eine Spur von Leben

### Die Bestattung der Kleinsten und die Begleitung der Angehörigen

Eine Spur von Leben – so haben wir in Tübingen den Flyer genannt, der trauernden Eltern in der Frauenklinik die wichtigsten Informationen an die Hand gibt. Eine Spur von Leben, darum geht es: dass Leben, sei es noch so klein von Gestalt, noch so kurz von Dauer gewesen, eine Spur hinterlässt im Leben derer, die darum trauern. Wenn wir ernst nehmen, dass Leben nicht erst mit der Geburt beginnt, dann ist dieses Leben von Beginn an mit Würde zu behandeln, auch im Tod.

#### Die Bestattung als Zeichen des Menschseins

Eine Dimension dieser Würde ist ihre rechtliche Verankerung. Der Gesetzgeber hat bereits vor fünf Jahren festgelegt, dass alle Kinder, die bei ihrer Geburt weniger als 500 Gramm gewogen und keine Lebenszeichen gezeigt haben, von der Geburtseinrichtung aufzubewahren und in einer gemeinsamen Feier zu bestatten sind. In der Tübinger Uniklinik wird schon seit dem Jahr 2000 nichts, was mit einer glücklosen Schwangerschaft zu tun hat, „entsorgt“, auch wenn es sich nur um embryonales Gewebe aus einer frühen Schwangerschaftswoche handelt. Und erst recht jeder Fötus. Alle diese Kinder werden zweimal im Jahr bestattet – von der Klinik finanziert, von einem örtlichen Bestatter unterstützt, von der Pathologie und der Friedhofsverwaltung vorbildlich organisiert und von der Klinikseelsorge durchgeführt. Dass diese Bestattung gewährleistet ist, bedeutet für die Eltern eine große Entlastung: Sie wissen, dass ihre Kinder gemeinsam mit anderen Kleinen in einem guten Rahmen ihre letzte Ruhe finden. Und einen Platz zu haben, an dem sie ihre Kinder besuchen können, ist elementar für die Verarbeitung der schweren Erfahrung.

#### Der Name ermöglicht Begegnung

Bei allen seelsorglichen Bemühungen in diesem Kontext geht es darum, dem Kind Wirklichkeit zu verleihen und es in Gottes Hände zu geben. Die Bestattung spielt hierbei eine wesentliche Rolle. Was es konkret heißt, dem Kind Wirklichkeit zu verleihen, ist individuell sehr verschieden. Immer aber gehört dazu: der Name und die Begegnung. Das Kind braucht einen Namen, damit es als Person und als Teil einer bestimmten Familie wahrgenommen wird. Dann können Eltern und Geschwister von ihm

sprechen, seine Wirklichkeit ganz anders realisieren, als wenn sie immer nur von „es“ oder von „dem Baby“ sprechen müssen. Und die Eltern sollten ihr Kind sehen, wenn möglich auch berühren und auf den Arm nehmen – egal, ob es schon gestorben ist oder dieser Moment noch aussteht. Viele Eltern haben im Vorfeld der Geburt Angst davor, fürchten, dass ein beängstigendes Bild sie verfolgen wird. Der Leiter der Geburtshilfe in Tübingen, Prof. Dr. Harald Abele, sagt dazu ganz klar: „Alle Eltern können ihr Kind anschauen.“ Meine Erfahrung bestätigt dies. Wichtig auch hier: Das Kind gewinnt so eine ganz neue Realität, wenn die Eltern ein „echtes“, nicht nur ein inneres Bild von ihm haben. Und gerade weil die Eltern es gleich wieder hergeben, es unausweichlich und für immer verabschieden müssen, ist dieser Moment von größter Bedeutung – und unendlich kostbar.

#### Geborgen in Gottes Hand

Das andere Leitmotiv der Seelsorge heißt: das Kind in Gottes Hand geben. Dazu bieten wir in Tübingen ein Abschiedsritual an, in dem wir das Kind segnen und Gott anvertrauen – ein kleines Ritual mit großer Wirkung. Die Eltern werden oft spürbar ruhiger, im Rückblick beschreiben sie es immer wieder als einen wohlthuenden Abschluss des schwierigen Geburtsvorgangs. Wenn Eltern mit der inneren Gewissheit leben, dass ihr Kind einen Platz gefunden hat, in ihrer Familie, auf dieser Erde und bei Gott (oder wie immer sie ihn nennen), dann ist es immer noch schwer genug, mit dieser Erfahrung den Weg weiter zu gehen. Aber es hilft.

BEATRIX SCHUBERT

Seelsorgerin an der Frauenklinik und Neonatologie in Tübingen

Quelle:

Über den Tod hinaus. Bestattung als Zeugnis des Glaubens. KS spezial, Beilage zum Katholischen Sonntagsblatt, 26.10.2014, S.18